

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Erscheint Werktags

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühren in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatlich 40 Pf. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nummernverzeichnis vierteljährlich M. 1.20 außerhalb des Landes M. 1.50. Fern- und Auslandsendungen M. 2.00. Anzeigen vor 8 Dlg. von auswärts 10 Pf., die kleinste Anzeigenspaltweite oder deren Stamm. Reklamen 25 Pf. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechende Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Expedition: Freier Schwarzwälder.



Nr. 202

Donnerstag, den 30. August 1917.

34. Jahrgang

Das Vermächtnis der Väter.

Preußen-Deutschland ist aus Armut zum Reichtum gelangt durch den friedlichen Schutz, den sein Heer ihm durch lange Jahre gestiftet hat, und durch die Siege, die erst errungen werden mußten, ehe es sich gedeihlich entwickeln konnte. Solche Siege aber wären nie erkämpft worden, wenn nicht stets im ganzen Volke jener Freiheitsdrang gelebt hätte, dem es unerträglich war, ein fremdes Joch zu tragen. Dieses schon aus der Römerzeit her gezeugte Grundgefühl hat die Schlachten von 1870/71 gewonnen und in den Freiheitskriegen die Kette zerrissen, die Napoleon geschmiedet hatte. Was wäre, auch nur rein wirtschaftlich betrachtet, aus uns geworden, wenn das Vaterland sich damals nicht erfolgreich erhoben hätte! In wieweit unübersehbar großem Maße haben sich die Opfer gelohnt, die das Volk gebracht hat, um den Wall zu bauen, an dem der Eindringling seine Macht zerschellen sah!

Wie arm war man damals noch, wie viel bedeutender war für jeden das einzelne Wertstück! Und doch, dieser große und hinreißende Wetteifer im Geben! Geistliche und Gelehrte aller Art, Städte und Bauern, die großen Latifundienbesitzer und die Kaufleute, Knechte und Mägde: es gab einen Unterschied im Werte der Gaben, aber keinen Unterschied gab es in der Freudigkeit, mit der sie dargebracht wurden. Doch damit nicht genug. Ganze Gemeinden, Körperschaften, Gilden, Zünfte und Innungen trennten sich von den Wahrzeichen, die ihre Würde und ihren Stolz darstellten. So überreichte, als öffentlich zur Sammlung aufgefordert wurde, die Schützengilde in Kottbus ihre goldenen und silbernen Geschmiede als patriotisches Opfer. Die Vogelschützengesellschaft aus dem Kreise Sternberg bringt „ein stark silbernes Kreuz mit dem Stadtwappen, 31 Stück Medaillen und eine goldene Medaille“. Eine Vätergilden-Vätergesellschaft gibt ihren Schmuck im Werte von 42 Reichstälern ab. Die Schützengilde zu Wollin gibt hundert Reichstälern und ihren Königschmuck. Das Schneidergewerk ebenda opfert seine silbernen Schilde und Willkommen, zusammen 67 Gulden, der Befreiung des Vaterlandes. Auch ein Schuhmachergewerk widmet seine silbernen Schilde, und ein Müllergewerk sammelt seine Habe von silbernen Knöpfen, Büffeln und Ringen, und wer dergleichen nicht besaß,

gab einen Geldbeitrag zur Unterstützung der Vaterlandsliebe.

Wir selbst stehen jetzt wie auf einer einsamen Insel inmitten der Brandung, und sie kommt diesmal von allen Seiten. Wir sind siegreich und werden siegreich bleiben. So viel wie damals verlangt das Vaterland nicht, aber was es in seinen Massen vereinigen will, ist das Gold, diese Triebkraft jeglichen wirtschaftlichen Vordringens. Je stärker der Besitzstand der Deutschen Reichsbank an Gold ist, desto sicherer zerfallen die Pläne der Feinde, die unser Vaterland auch dadurch demütigen wollen, daß sie es verarmen machen.

So ist das Heil des ganzen Landes mit der Wohlfahrt des Bürgers eng verbunden. Was er hingibt, trägt ihm selber wieder Frucht. Damals war man arm; heute, da man reich ist, muß das Geben noch leichter werden. Wieviel Entbehrliches, das keinen höheren Kunstwert besitzt, liegt in den Kisten unserer zahllosen Vereine aller Art! Klingt da nicht aus den Beispielen, die hier angeführt wurden, ein mahnendes Wort zu uns herüber?

Die amtlichen Goldankaufstellen ersetzen den Gold- und Silberwert, so daß ein Vermögensnachteil nicht eintritt. Auch das erleichtert den Verzicht im Vergleich mit den bedingungslosen Opferleistungen der früheren Zeit.

Ein lehrreicher Vergleich.

Am 31. Juli waren im Deutschen Reich an Darlehensklassenscheinen 5 350 500 000 Mark ausgegeben, wovon sich 4 722 085 000 Mark im freien Verkehr befinden. Wie gemeldet, hat Rußland seit dem Kriegsausbruch für 12 bis 14 Milliarden Rubel, also über 24 bis 28 Milliarden Mark Papiergeld ausgegeben. Während aber unsere Darlehensklassenscheine bis zum letzten Pfennig durch Wertgegenstände, Handelswaren und dergl. gedeckt sind, schwebt das russische Papiergeld, dessen Fabrikation die Revolutionsregierung in größtem Umfange betrieben hat, sozusagen in der Luft, seine Kaufkraft beruht auf dem Zwangskurs. Da nun Rußland auch amtlicher Mitteilung allein für 1916 einen Ausfall im Staatshaushalt von 16 Milliarden Rubel (über 32 Milliarden Mark) und 1917 einen noch größeren Ab-

mangel haben wird, so ist gar nicht daran zu denken, daß das russische Kriegspapiergeld jemals wieder voll zur Einlösung kommt, wenn es nicht überhaupt ganz wertlos wird, wie die 4 1/2 Milliarden Assignaten der französischen Revolution. Dabei arbeitet die Papiergeld-Druckmaschine mit steigender Geschwindigkeit immer weiter und ein Ende ist nicht abzusehen; man wird mit einer Belastung des wirtschaftlichen Lebens Rußlands durch Papiergeld in Höhe von mindestens 20 Milliarden Rubel rechnen müssen. Wenn aber die russischen Gläubiger, England, Amerika, Japan und vor allem Frankreich, das allein 20 Milliarden Mark für russische Rüstungszwecke ausgeliehen hat, nach dem Kriege auf Rückzahlung der Vorschüsse und Darlehen dringen, dann wird die Not erst recht groß werden. Als Pfand wird Rußland seine wertvollsten Besitztümer den „Freunden“ überlassen müssen, die von der ganzen russischen Habe an Rahm abschöpfen, und das russische Volk wird auf Jahrzehnte in der Fron der englischen, amerikanischen, japanischen und französischen Kapitalisten arbeiten müssen.

Streikflugblätter aus Zürich.

In neuerer Zeit sind in Deutschland wieder Flugblätter verteilt worden, in denen zu einem allgemeinen Demonstrationsstreik aufgefordert wird. Es kennzeichnet das Nachwerk, daß es nicht in Deutschland hergestellt, sondern in Zürich verlegt und gedruckt worden ist, ein Beweis, daß das Ausland, natürlich das feindliche Ausland, bei allen diesen Dingen, die uns im Innern Verlegenheiten bereiten sollen, die Hand im Spiele hat.

Keine Zusammenlegung der Zeitungen!

In einer der letzten Sitzungen des Hauptausschusses des Reichstags richtete, nach dem „Schw. Merkur“, der unabh. Sozialdemokrat Wurm an den Stellvertreter des Reichskanzlers die Frage, ob vom Reichstag eine Verordnung erlassen werden solle, nach der an jedem Ort die bestehenden Zeitungen zusammengelegt werden sollten. Dr. Hülferich erwiderte, daß ihm von einer solchen Verordnung, oder der Absicht, eine solche Verordnung zu erlassen, nichts bekannt sei. Der Abg. Wurm richtete darauf die gleiche Frage an den für das Kriegsamt zuständigen Reichsminister. Der Reichsminister v. Stein erklärte, daß er keine Auskunft darüber geben könne. Ihm scheinen diese Dinge nicht wahrscheinlich zu sein.

Verhängnisse.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

„Bravo. Weißt du aber, daß wir den Schuß erwisch haben?“

„Welchen Schuß?“

„Den hiederen Seemann, der uns damals das Gebräu zu trinken gab.“

„In der Tat?“

„Ach, ruhte und raufete natürlich nicht,“ rief Tom.

„Die Gerichte wollten nichts damit zu tun haben, wenn ich ihnen nicht bessere Beweise bringen konnte, als meine einen Ansang, und eine ganze Woche habe ich mich nachher mit ein paar ebenfalls verkleideten Polizeidienern dort am Strande herumgetrieben, bis wie ihn erwischten. Er ging in die Falle, wie wir damals hereingetaut waren. Mich konnte er natürlich nicht mehr, er hielt uns für Grüne, die er ebenfalls speidieren konnte, und wir ließen ihn ruhig gewähren, bis er seinen Grog fertig hatte. Ich konnte ja seine Schliche; dann saßten wir ihn. Der Weg wurde untersucht und enthielt ein nichtswürdiges Gemisch von Opium und andern narfotischen Giften; und da natürlich freckten sie ihn bei und schafften ihn, mit meiner Auflage dazu, daß er mich und dich an Schiffe verkauft, nach Sing Sing ins Fuchthaus, wo er seine fünf Jahre zu sitzen hat. Aber ist das wahr, daß du dir gleich von unterwegs eine Frau mitgebracht hast?“

„Aberdings, Tom, und ein liebes, herziges Franchen.“

„Und das weißt du, daß deine Jenny nach Valparaiso verheiratet ist?“

„Ich habe sie dort besucht.“

„Den Teufel auch! Du nimmst die Sache fühl.“

„Was will man machen, Tom, und was treibst du jetzt?“

„Ach? hm, verwünscht wenig. Rio Janeiro hat mir gefallen, ich denke, ich werde dorthin überiedeln.“

„Merkwürdig, jener Seelenverkäufer scheint erst unser Lebensziel bestimmt zu haben.“

„Kann sein, sitzen muß er doch; das hat die Kanaille hundertfach verdient. Kommst du heute abend mit in den Klub?“

„Ach, bin kein Mitglied mehr, ich verbringe meine Abende besser zu Hause.“

„Hallo unter dem Pantoffel?“

„Ich wünsche dir von Herzen, Tom, daß du einst ebenso unter dem Pantoffel kommst wie ich,“ sagte George freundlich. „Ich weiß nicht, was ich dir besseres wünschen könnte.“

• • • • •

Drei Jahre waren nach dieser Zeit vergangen. Mr. Dalan sen. hatte sich anhaltender Krankheit halber vom Geschäft ganz zurückgezogen, dem jetzt George allein vor-

stand.

Er befand sich morgens auf seinem Kontor und hatte gerade Briefe von Valparaiso erhalten, mit welchem Hafen er jetzt in fester und doppelter Privatkorrespondenz stand. Der eine von diesen war von Burton, der seine geliebte Senorita schon lange zum Altar geführt und der diplomatischen Karriere entsagt hatte, weil er sich viel wohler und unabhängiger auf seiner reizenden Estancia bei Concepcion fühlte. Der andere Brief war von Mr. Dewes, und in demselben zeigte ihm Dewes wiederholt an, wie glücklich er sich jetzt mit seiner Jenny fühlte und wie ganz verändert das Benehmen der Frau sei, nachdem sie ihn in Valparaiso getroffen.

George las den Brief wieder und wieder durch und ein heller Schein von Glück und Frieden lag auf seinen Zügen.

Da kam einer seiner Leute einen Brief zu ihm.

das Papier gebracht und fründe draußen, um auf Antwort zu warten.

George nahm es, hatte aber kaum den Blick darauf geworfen, als er seine Anweisung erkannte, die er damals an Bord der Betsy Crow dem alten Koch gegeben.

„Ist der Mann selber draußen?“ rief er rasch.

„Ein Mann? Nein, Sir, ein Junge ist es, der wie ein Seemann aussieht, er sollte auf Antwort warten.“

„Lassen Sie ihn hereinkommen.“

Der Junge erschien gleich darauf in der Tür und George erkannte ihn im Moment wieder, er war Kapitän-

junge an Bord der Betsy Crow gewesen. Der Junge aber hatte keine Ahnung davon, wen er hier vor sich habe, und mit „Beg your pardon, Sir“ sehte er hinzu: „Unser Koch hat mir das Papier da gegeben und gesagt, ich sollte sehen, ob ich hier zehn Dollars dafür bekäme. Ich wollt's erst nicht überbringen, aber er versicherte mich, daß alles in Ordnung wäre, und hat mir einen davon versprochen, ich weiß weiter nichts davon.“

„Ist euer Schiff eingelaufen?“

„Welches Schiff, Sir?“

„Die Betsy Crow.“

Der Junge sah ihn mit weit aufgerissenen Augen an. Woher wußte denn der „Gentleman“, daß er zur Betsy Crow gehört hatte, und ganz verdußt erwiderte er:

„Nein, Sir, die Betsy Crow liegt bei Brasilien auf dem Sand, wenn sie die See nicht jetzt auseinandergerissen hat.“

„Geschwehert? in der Tat?“

„Ja, auf der Heimreise, und noch dazu mit einem guten Fang. Die Mannschaft konnte kaum ihre paar Sachen und die Schiffsbücher retten und wir sind jetzt auf einem amerikanischen Schiff nach Hause gebracht.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Weltkrieg.

W.B. Großes Hauptquartier, 29. Aug. (Antsch.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Unter dem Einfluss hürnlicher, regnerischer Witterung blieb fast durchweg die Feuertätigkeit in mäßigen Grenzen. Zahlreiche eigene Erkundungsvorstöße brachten uns Gewinn an Gefangenen und Beute.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

In Flandern lebte am Abend der Artilleriekampf zwischen Langhemart und Hollebelle auf. Unser Gegenstoß warf die Engländer aus der nordöstlich von Brezenberg gewonnenen Einbuchtung zurück.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Vor Verdun stärkere Kampftätigkeit der Artillerie nur an dem Ostufer der Maas zwischen Beaumont und Damloup.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Zur Vergeltung für die Beschädigung von Thieaucourt durch die Franzosen wurde von uns Nobiant-ang-Pres und Pont-a-Mousson unter Fernfeuer genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Keine größeren Kampfhandlungen.

Front des Generalobersts Erzherzog Joseph:

Beiderseits des Ditzo-Tales stürmten schlesische und österreichisch-ungarische Truppen einige Höhenstellungen und wiesen nördlich von Grozebei starke Gegenangriffe ab. Mehr als 600 Gefangene wurden eingebracht. Wegen die Gebirgsfront zwischen Susita- und Putna-Tal stießen die Rumänen an mehreren Stellen vor, ohne einen Erfolg zu erzielen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Am Gebirgsrand westlich des mittleren Sereth nahmen nach wirkungsvoller Artillerievorbereitung preussische, bayerische, sächsische und medienburgische Bataillone im Häuserkampf das Dorf Muncelul. Den geschlagenen Gegnern drängten sie unaufhaltsam über mehrere Stellungen zu beiden Seiten des Susitatales nach Nordwesten zurück. In dem Umgegend der Angreifer zerstückelten starke russisch-rumänische Gegenangriffe.

Der Feind büßte über 1000 Gefangene, 3 Geschütze und 50 Maschinengewehre ein und erlitt empfindliche blutige Verluste.

Westlich der Bahn Jociani-Abjudul Non lebhaftere Kampftätigkeit der Artillerie.

Mazedonische Front:

Die Feuertätigkeit war vielfach stärker als in letzter Zeit, besonders zwischen Warbar und Doiran-See. Vorfeldgefechte an den Osthängen der Midze-Planina verliefen für die Bulgaren erfolgreich.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Lange konnten sich die Engländer des am Montag verletzten Brezenberg-Pfahls nicht erfreuen. Trotz des schlechten Wetters wurden sie tags darauf durch einen kräftigen Gegenstoß hinausgeworfen. An der Mäuefront und vor Verdun waren es nur die Kanonen, die sich bemerklich machten, das geschah aber auch gleich gründlich. Für die Beschädigung des offenen Thieaucourt durch die Franzosen wurde Vergeltung geübt. Geschütze vom System der „biden Verta“ schleuderten ihre gewaltigen Bomben gegen die hinter der französischen Front liegenden Städte Riviant-ang-Pres und Pont-a-Mousson, nördlich von Ranch. Dies dürfte die gewünschte Wirkung gehabt haben. — Der linke Flügel der Heeresgruppe des Erzherzogs Joseph, der gegen das Trotus- und Ditzo-Tal vorstößt, ist wieder um ein Stück vorwärts gekommen. Zu beiden Seiten des Ditzo-Tales stürmten schle-

chte und österreichische Truppen einige Höhenstellungen. Der rechte Flügel hat sich im Susita- und Putna-Tal noch immer der heftigen Angriffe der russisch-rumänischen Nachhut zu erwehren. Mackensens linker Flügel dürfte übrigens den Bundesgenossen bald Lust schafen. Von seiner Heeresgruppe meldet der Tagesbericht wieder einen großen Erfolg. Die vereinigten Russen und Rumänen wurden von bayerischen, preussischen, sächsischen und medienburgischen Truppen nach schwerem Kampfe weiter vom Sereth ab nach Nordwesten das Susitatal hinaus geworfen, das nun wirklich abgeriegelt ist. Die in diesem Tal eingeschlossenen Feinde dürften ihrem Schicksal nicht entkommen.

Wien, 29. Aug. Aus dem Kriegspressequartier wird mittags gemeldet: Von Selo am Oberen Tizoz bis zur Wipach gestern wieder starke Kämpfe. Der Feind ist überall zurückgeschlagen.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

W.B. Paris, 29. Aug. Amtlicher Bericht von gestern nachmittags: Die heftige Beschädigung unserer Pläne in der Gegend der Hochflächen von Californien und Obereng zu Beginn der Nacht brachte unsere Artillerie zum Schweigen. Der Feind vermochte keinen Angriff vorzutragen. Wir schoben Einfälle in deutsche Schützengräben an der Valle-de-Sonali aus und zerstreuten feindliche Erkundungsabteilungen am Mouret-Berg gegen Arracourt. Wir machten Gefangene. — An der Verdunfront war die Artillerietätigkeit ziemlich groß in der Gegend des Waldes von Hocourt und im Abschnitt von Beaumont. Zwei Handstreichs des Feindes auf unsere kleinen Posten in Richtung Vouz-les-Palamez scheiterten vollkommen.

Abends: Außer ziemlich lebhaftem Artilleriekampf auf dem linken Maasufer ist nichts zu melden.

Der Krieg zur See.

Berlin, 28. Aug. Im Atlantischen Weltmeer sind neuerdings 18000 Bruttoregistertonn. vernichtet worden.

London, 29. Aug. Dem Unterhause wurde mitgeteilt, daß Zahl der Mannschaften und Offiziere der Handelsflotte, die durch den Tauchbootkrieg ihr Leben verloren haben, jetzt 6627 betrage.

Die Wirren in Rußland.

Berlin, 29. Aug. Zum Bürgermeister von Kronstadt wurde laut „Berliner Volksanzeiger“ ein gewöhnlicher Soldat, zum Gemeindefreier ein Matrose gewählt.

Moskau, 29. Aug. Oberbefehlshaber Kornilow sagte auf dem Kongress, das Meer sei unter der früheren Herrschaft von Anarchismus beiseit und zu Dpieren bereit gewesen. Leute, denen das Meer sei und dessen Geist ganz fremd gewesen (Korenstis? D. Schr.) hätten es aber in eine Truppe von Menschen verwandelt, die gänzlich den Verstand verloren hatten und nur auf ihr Wohl bedacht waren. Vor allem müsse die Mannszucht wieder hergestellt werden, indem man die Autorität der Offiziere und Unteroffiziere wieder herstelle, die wirtschaftliche Lage der Offiziere verbessere und die Tätigkeit der neugeschaffenen Regimentsausschüsse einschränke. Zugleich müsse Ordnung hinter der Front, namentlich im Eisenbahn- und Verpflegungswesen geschaffen werden. Die Soldaten können nicht kämpfen, wenn sie hungern müssen. Die Zahl der Fabriken, die für das Meer arbeiten, habe von Oktober 1916 bis Januar 1917 bei Geschützen und Munition um 60, bei Flugzeugen um 80 Prozent abgenommen.

Der Vorsitzende der Arbeiter- und Soldatenräte, Tschelise, verlas eine Erklärung, daß nur die tätige Mithilfe der revolutionären Demokratie das Land und das Meer wiederherstellen könne. Die Regierung müsse ein Monopol für Getreide und feste Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse festhalten, die industrielle Erzeugung heben, die Gesetze betr. Einkommen- und Kriegsgewinnsteuer, Erbschafts- und Verzinzwachs- und Luzussteuer rückwärtslos durchführen und jede Aneignung von

Grund und Boden durch einzelne oder Gesellschaften verhindern. Im Meer seien die Rechte und Pflichten der Führer und der Kommissare genau abzugrenzen. Jeder Nationalität in Rußland sei das Selbstbestimmungsrecht zu gewähren, wenn die verfassungsgebende Versammlung ihre Einwilligung erteile.

Neues vom Tage.

Aus dem Hauptauschuß.

Berlin, 29. Aug. Bei Beratung der Anträge betr. Aufhebung der politischen Zensur verlangte ein freisinniges Mitglied des Hauptauschusses, die politische Zensur müsse den militärischen Behörden aus der Hand genommen werden. Die Generalkommandos begingen auf allen Gebieten Uebergriffe. Der unabh. Sozialdemokrat Dittmann behauptete, Dr. Michaelis sei ein Werkzeu Ludendorffs. Der Vertreter des Reichslanklers erwiderte, nach dem Kanzlerwechsel hätten die feindlichen Zeitungen die Behauptung verbreitet, der neue Reichskanzler sei lediglich ein Werkzeug der angeblichen Militärdiktatur. Der gegen unser Land gerichtete Jued solcher Ausstreunungen sei für jedermann klar. Er stelle fest, daß der Abg. Dittmann es für richtig gehalten habe, dieselbe Behauptung hier aufzustellen, offenbar zu dem Zweck, sie draußen im Lande zu verbreiten, womit er wieder einmal die Arbeit unserer Feinde besorge.

Der neue Leiter der Reichsstelle.

Berlin, 29. Aug. Zum Leiter der Reichsstelle ist nach der „Täglichen Rundschau“ als Nachfolger des zum Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei ernannten Herrn v. Graevenig der Wirkl. Geheime Regierungsrat Nothe aus dem preussischen Landwirtschaftsministerium ausgerufen.

Aus Polen.

Warschau, 29. Aug. Der provisorische polnische Staatsrat hat beschlossen, sein Amt niederzulegen.

Eine Untersuchung gegen Poincare?

Paris, 29. Aug. Die „Humanite“ berichtet, der Auschuß des französischen Senats für auswärtige Angelegenheiten habe in einer Sonderjitzung beschlossen, die Haltung und die Regierungshandlungen des Präsidenten Poincare zu prüfen.

Die Antwort auf Kerenski's Fälschungen.

Berlin, 29. Aug. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt zu der Rede Kerenski's auf dem Moskauer Kongress: Gegen den Rat Brusilow's habe Kerenski die Offensive auf Geheiß Englands und Frankreichs unternommen, von der er leichte Triumphe erwartete, um die volle Macht an sich zu reißen. Dadurch sei die Gegenoffensive Deutschlands und Österreich-Ungarns veranlaßt worden. Kerenski habe den Hergang gefälscht, um Deutschland als den Angreifer hinzustellen, der Rußlands Freiheit wieder zertrümmern wolle. (Wozu denn wieder die Entschuldigung? D. Schr.) Wenige Tage vor dem Kongress habe er die russischen Truppen in Kurland einen kampflosen Rückzug antreten lassen, um den Schein zu erwecken, als ob die Deutschen einen Angriff auf Petersburg beabsichtigten, der niemals stattgefunden habe. Die Anbitung eines Sonderfriedens durch Deutschland, angeblich gegen die Verbündeten Rußlands gerichtet, sei von Kerenski frei erfunden. Vom Frieden habe er nicht gesprochen, seine Rede sei eine Kriegserbe. Das allgemeine Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 und die Friedensentscheidung des Reichstags habe er verschwiegen. Aus Rußland, von dem die Bewegung für den Frieden ausgegangen war, töne jetzt nur noch ein Echo zurück, das von Lloyd George, Poincare und Wilson diktiert sei. Die jetzige Revolutionäregierung richte ihre Blicke wieder auf Konstantinopel. Das russische Volk werde darüber zu entscheiden haben, ob diese Politik Kerenski's dem Wohle des Landes, ob sie dem Willen des Volkes entspricht.

Verhängnisse.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

49) (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Und wo ist euer Koch jetzt?“

Der Junge zögerte einen Moment mit der Antwort, endlich aber, denn wozu sollte er lügen, sagte er: „Draußen in der Straße, Sir, er — er sagte, er möchte nicht hier in's Kontor kommen, ich solle für ihn her gehen und ihm Antwort bringen. Wir haben alle keinen Cent ausbezahlt bekommen; erst wenn die Affekuranz zahlt, kriegen wir vielleicht einen Teil.“

„Mr. Robinson,“ rief George einen seiner Kommis gn, „bitte, geben Sie einmal mit dem Burschen nach außen. Er wird Sie zu einem Seemann bringen, und dann sagen Sie, ich ließe ihn bitten, hier herein zu kommen. Bemerken Sie dabei, das Geschäft wäre jetzt in andere Hände übergegangen, verstehen Sie mich? — und der Mann, der ihm das Geld schulde, sei hier. Wie heißt euer Koch, mein Bursche?“

„Doktor,“ sagte der Junge, der auch keinen andern Namen wußte, verlegen.

George lachte.

„Nun hier, mein Bursch, hast du deinen Dollar für den Weg, damit du siehst, daß alles in Ordnung ist und der Doktor dir nichts vorgeklunkert hat, und nun schid' ihn mir herein und sag' ihm, ich hätte gute Nachricht für ihn und vielleicht für dich auch, du magst draußen warten.“

Der Junge betrachtete sich den Silberdollar mit dem größten Erschauern; froh aber, wieder so fortzukommen, wickte er ein All right Sir und schloß so rasch zur Tür hinaus, daß ihm der Kommiss kaum folgen konnte.

Es dauerte eine ganze Weile, und George war in dessen schon ungeduldig in seinem Kontor auf und ab gegangen, bis er draußen wieder fremde Stimmen hörte. Gleich darauf erschien auch Mr. Robinson in der Tür

trat der Koch, noch eben so verwildert, noch eben so schmutzig wie er ihn an Bord gesehen, in die Tür. Dort blieb er stehen, es sah hier alles so fein und vornehm aus, das ganze Holzwerk von Mahagoni, die Kontore mit seinen Matten belegt, und eine ganze Stube voll Kommiss, durch welche er sich seinen Weg hatte suchen müssen. Er war eine solche Gesellschaft nicht gewöhnt und blieb, seinen Hut in der Hand herumdrehend, stehen, um die Aarede des Kaufmanns zurecht zu erwarten.

George's Blick haftete auf ihm, sondern flog unstät in dem Kontor umher, bis ihn endlich George anredete:

„Wie ist Euer Name, Freund?“

„Du,“ sagte der Koch, dem die Frage etwas unerwartet kam, aber du lieber Gott, was wußte der Fremde von ihm, er konnte ihn ebenjagut nennen, und mit heiserer Stimme sagte er:

„Bob Mitchell.“

„Zu welchem Schiff gehörig?“

„Schwiveded Isator, Sir,“ sagte der Mann, „gehörte früher zu dem Wasserschänger Beisy Crow am

Marthas vine yard, Koch an Bord, Sir.“

„Ihr habt früher einmal einem Matrosen an Bord zehn Dollar geliehen?“

„Ja wie Sie sagen, Sir, der arme Teufel hatte kein Geld und wollte gern an Land.“

„Habt Ihr nie wieder von ihm gehört?“

„Nie wieder, Sir, haben uns auch weit über drei Jahre in der Südsee herumgetrieben, nicht wahrscheinlich, daß wir ihm dort begegnen sollten. Er gab mir nur damals den Zettel und sagte mir, wenn ich wieder nach Newyork käme, möchte ich ihn hier in Geschäft abgeben, Sir. Scheint jetzt hier einen andern Herrn zu haben, wenn auch noch der alte Name draußen an der Tür steht.“

„Ja, Mr. Mitchell,“ sagte George, und der Koch sah ihn verwundert an. Es mochte ihm wohl gar so sonderbar vorkommen, sich bei dem Namen gerufen zu hören, „das Geschäft ist jetzt in meine Hände übergegangen, aber ich dachte doch, wir wären ebenfalls alte Bekannte und Sie sollten mich wenigstens wieder erken-

Der Koch sah ihn eine lange Weile erstaunt und forschend an, endlich aber schüttelte er mit dem Kopf und sagte:

„Bekannt kommen Sie mir vor, ja besonders wenn ich die Stimme höre, aber ich kann mich nicht bestimmen. Waren Sie etwa schon früher hier auf dem Kontor? Ich bin hier manchmal hereingekommen.“

„Nein,“ lächelte George; „damals, als Sie hier Geschäfte hatten, ging ich noch in die Schule, aber wir haben uns erst vor wenigen Jahren gesehen, kennen Sie mich gar nicht mehr?“

„Dann ist!“ rief der Seemann, indem er genau in George's Gesicht sah, „es wäre möglich, aber es ist nicht möglich. Sie sind doch nicht —“

„George, der gepreßte Matrose, allerdings Male,“ lächelte George, indem er auf ihn zusprang und ihm die Hand entgegenstreckte, „und daß er Euch nicht vergißt, was Ihr damals an ihm getan, darauf könnt Ihr Euch verlassen.“

„Aber wie, in des bösen Namen, sind Sie damals an Bord gekommen?“ sagte der Koch verwundert.

„Gepreßt, natürlich, und der Schusi, der Schlafhaas, sitzt jetzt im Buchtens, doch das ist vorüber. Ihr seht, ich kam damals glücklich an Land, und was ich für mein Unglück hielt, schlug alles zum Heil und Segen aus. Aber wie geht es Euch jetzt?“

„Wie?“ sagte der Koch, verlegen wieder nach seinem Hut greifend. „Wie kann es mir und den Kameraden gerade gehen? An Bord eines Wasserschängers sind wir ja natürlich alle auf Teilung, und wie das Schiff sank oder vielmehr an einem heftigen Panbero auf ein paar Klippen an der Küste unterhalb Santa Catharina geschleudert wurde, mußten wir froh sein, daß wir noch unsere paar Sachen wenigstens bergen konnten. Wenn der Affekuranz nachher bezahlt, kriegen wir vielleicht einen Teil von unserem Teil, aber viel wird nicht herauskommen, denn bis die Reeder und der Kapitän satt haben, bleibt für die anderen nicht viel übrig.“

Washington, 29. Aug. (Neuer.) Wilson hat eine Rundgebung erlassen, die die Ausfuhr sämtlicher Güter nach den neutralen Ländern Europas nur mit Erlaubnischein gestattet.

Baden.

(*) **Karlsruhe**, 29. Aug. (Der Versand von Winterlagerobst.) Die Bad. Obstverwaltung hat bestimmt: Der Versand von Winterlagerobst (Äpfel und Birnen) unmittelbar vom Erzeuger an den Verbraucher ist in Mengen bis 25 Kilogramm auf den Kopf der Verbraucher zulässig. Die vorgeschriebenen Versandpapiere werden für den Versand von Winterlagerobst nur von der Geschäftsstelle der Bad. Obstverwaltung in Karlsruhe, auf schriftlichen Antrag ausgestellt. Dieser Antrag muß den Namen des Verbrauchers, der beliefert werden soll und die Zahl seiner Familienangehörigen enthalten und kann vom Erzeuger oder Verbraucher schriftlich gestellt werden. Der Erzeuger, der Obst jeglicher Art auf den Markt zum Verkauf bringt, ist beim Versand dahin in der Menge nicht beschränkt. Die auch zur Verbringung auf den Markt erforderlichen Versandpapiere werden von dem Bürgermeisteramt des Markortes oder den von diesem Beauftragten ausgestellt. Sie sind vor der Beförderung zu beschaffen und müssen Obstart und Menge ersehen lassen.

(*) **Durlach**, 29. Aug. Der Gemeinderat beschloß zur Durchführung der Abgabe von Magermilch und der dadurch bedingten erheblichen Verbesserung der Fettversorgung der Bevölkerung die Molkerei des Kommunalverbandes zu erweitern. Der Aufwand beträgt 20000 Mk.

(*) **Pforzheim**, 29. Aug. Die Polizei ist Diebstählen größeren Umfangs auf die Spur gekommen. Seit Oktober 1916 bis in die letzte Zeit wurden verschiedenen Metzgermeistern aus ihren Geschäften und auch im städt. Schlachthof aus den Kühlzellen größere Mengen Fleisch, Speck und Würstchen, sowie zwei hiesigen Bäckermeistern etwa 200 Laibchen Brot und etwa ein Zentner Mehl entwendet. Die gestohlenen Lebensmittel wurden von den Dieben verkauft, und von den Personen, die sie ihnen abgenommen hatten, wieder weiter veräußert. Als Diebe wurden neun Metzger- und Bäckerburschen im Alter von 14 bis 17 Jahren ermittelt. Auch die Hehler, darunter ein Ehepaar und verschiedene Frauen, wurden festgenommen.

(*) **Heidelberg**, 29. Aug. Das dreijährige Pflegekind der Familie Rasig, das mit anderen Kindern auf dem Bahngleise spielte, wurde von einem Schnellzug erfaßt und sofort getötet.

(*) **Schwetzingen**, 29. Aug. Wegen Seifen- und Treibriemen Diebstählen in größerem Umfang hat die Polizei hier mehrere Verhaftungen vorgenommen. — Die Bürgermeisterwahl in Neulussheim ist ergebnislos verlaufen, weil die beiden Kandidaten, die Gemeinderäte Dagnmann und Herris, die gleiche Stimmenzahl erhielten.

(*) **Kailbach** bei Eberbach, 29. Aug. Beim Holzägen sprang dem Sägewerksbesitzer J. P. Hieronymus ein Stuhl Holz auf den Unterleib und führte eine so schwere innere Verletzung herbei, daß der Verunglückte starb.

(*) **Kirnbach**, 29. Aug. Der Hornberger Gendarmerie ist es gelungen, den Einbrecher zu verhaften, der sich eine zeitlang in der unbewohnten Villa des Rittmeisters Walter Burt häuslich eingerichtet und sich im Walde bei Kirnbach eine Hütte erbaut und mit Vorräten für den Winter versehen hatte. Der Verhaftete heißt Friedrich Baumann und steht in den zwanziger Jahren. Er wurde in das Amtsgefängnis nach Triberg gebracht.

(*) **Triberg**, 29. Aug. Wie das „Echo vom Wald“ meldet, tauchten in den letzten Tagen im Triberger Bezirk zwei fremde Herren auf, die überall verurtheilt, Bienehonig einzukaufen. Sie erbot sich 6 Mark und mehr für das Pfund zu zahlen.

(*) **Freiburg**, 29. Aug. Die Gesundheitsverhältnisse des Herrn Geistl. Rats Wacker haben sich laut „Freie Stimme“ in St. Peter verschlimmert; er befindet sich jetzt in Freiburg im St. Josefs-Haus.

(*) **Singen-Hohentwiel**, 29. Aug. Der 45jährige Baumeister Jakob Winkler von Thayingen wurde, als er auf seinem Fahrrad von Hofen nach Thayingen (Schweiz) fuhr, von der schweizerischen Grenzwaache, deren Halter er nicht beachtet hatte, vom Rade geschossen und tödlich verletzt.

(*) **Von der Mainau**, 29. Aug. Der Tod des Oberhofmeisters Grafen von Andlaw ist ganz plötzlich und unerwartet erfolgt. Der Graf war nicht, wie einige Meldungen besagten, schon seit einiger Zeit krank, er befand sich vielmehr bei bestem Wohlbefinden und hatte bis zum letzten Tag seinen Dienst getan. Sonntag nacht gegen 12 Uhr fühlte Erz. von Andlaw ein Unwohlsein. Der sofort herbeigerufene Arzt Dr. Weisel aus Konstanz konnte nur noch den Tod feststellen, der auf eine Lungenlähmung zurückzuführen ist. Graf von Andlaw hatte im 70er Krieg einen Lungenschuß erhalten und schon vor einigen Jahren war er, wahrscheinlich infolge dieser Verwundung, erkrankt, hatte sich aber damals schnell erholt. Die Beisetzung des Grafen erfolgt am Freitag mittag 3 Uhr auf dem Friedhof zu Freiburg.

(*) **Von der württ. Grenze**, 29. Aug. In der Pulverfabrik in Rottweil brach Sonntag nachmittag auf bis jetzt unbekannter Ursache Feuer aus. Zwei Mädchen kamen dabei ums Leben, mehrere Arbeiterinnen erlitten schwere Verletzungen, denen eine gleichfalls erlegen ist.

Der jüngste Soldat des deutschen Heeres, Bismarckmeister Streiß aus Rastenburg (Ostpreußen) ist nach dem „Berliner Lokalanzeiger“ 17jährig gefallen. Er war bei Kriegsausbruch kaum 14jährig freiwillig ins Heer eingetreten.

Wutmaßliches Wetter.

Eine aus dem Armeekanal vorgebrungene Depression beherrscht zurzeit die Wetterlage; ihre Wirkung ist jedoch bereits im Abnehmen begriffen. Immerhin ist für Freitag und Samstag noch mehrschichtig bewölkt, jedoch vorwiegend trockenes und wieder wärmeres Wetter zu erwarten.

Württemberg.

(*) **Stuttgart**, 29. Aug. (Bulgarischer Besuch.) Am Freitag nachmittags trafen 13 Vertreter der bulgarischen Presse, die sich seit etwa zwei Wochen in Deutschland und an der Westfront aufhalten, in Stuttgart ein. Um 5.05 Uhr werden die Gäste Stuttgart wieder verlassen, da sie noch an diesem Abend in München eintreffen müssen, um am anderen Morgen mit dem Ballzug in ihre Heimat fahren zu können.

(*) **Rottenburg a. N.**, 29. Aug. (Hauseinsturz.) In der Nacht vom Freitag auf Samstag ist der Innenteil des Wohnhauses des Landwirts J. Schreivoegl mit der Scheuer zusammengestürzt. Der Besitzer, der einen bedeutenden Schaden erleidet, konnte sich mit seiner Frau retten. Die Aufräumungsarbeiten besorgen Leute vom Rekrutendepot.

(*) **Rottweil**, 29. Aug. (Das dritte Opfer.) Den durch das Explosionsunglück am Sonntag in der Pulverfabrik erlittenen Verletzungen ist ein weiteres Mädchen erlegen, sodaß drei Personen ums Leben gekommen sind.

(*) **Schwetzingen**, 29. Aug. (Diebes- und Einbrecherbande.) Die Einbrecherbande von Schwetzingen, die im vergangenen Frühjahr die Umgebung von Schwetzingen durch verschiedene Einbrüche in Wäldern, Schwetzingen und Dauchingen und durch Raubfälle auf den Hinterhöfchen unsicher machten, hatten sich vor der Strafammer zu verantworten. Das Urteil lautete gegen Karl Steinmetz auf 2 1/2 Jahre, Johann Pfeffler auf 1 Jahr 4 Monate, Gottfried Verische 8 Monate, Karl Mey, Adolf Marx und Jakob Werker auf je 7 Monate, Georg Benzling auf 4 Monate, Wih. Vauffer auf 3 Monate, Marie Anna Häfelle auf 3 Monate und Johann Spindler auf 1 Woche Gefängnis. Benzling hat sich außerdem wegen Raubs vor dem Schwurgericht zu verantworten.

(*) **Waldsee**, 29. Aug. (Ein freudiges Wiedersehen.) Fünf Söhne des Gutsbesizers Franz Mahr in Eichenstegen, die schon zu Beginn des Krieges ins Feld gezogen und seither manche Strapazen mitgemacht, manche Kämpfe in Ost und West mitgekocht haben, sind in Urlaub gekommen. Es ist das ihr erstes Zusammentreffen und ihr erstes Wiedersehen seit den drei Jahren; alle sind gesund und zuversichtlichen Mutes.

(*) **Isny**, 29. Aug. (Gegen die Kurgäste.) Nach einer Belästigung des Stadtschultheißenamts wird die Annahme weiterer Kurgäste in Gasthäusern wie in Privatquartieren strengstens untersagt.

Wer anderen eine Grube gräbt!

Von Geh. Finanzrat Bastian, Berlin.

Die Kriegsanleihen Englands haben die hundertste Milliarde überschritten. Durch feste Anleihen sind ausgebracht 42 Milliarden Mark. Bleiben 60 Milliarden Mark kurzfristig gedeckt. Um einen Teil der kurzfristigen Schulden zu konsolidieren und neues Geld zu erhalten, wird man in England nun doch zum Neuzerkeren, zur Zwangsanleihe greifen, mit der schon bei der dritten englischen Kriegsanleihe gewinkt und den „freiwilligen“ Zeichnungen auf die Strümpfe geholfen wurde. Sogar ein Engländer mußte öffentlich zugeben, daß das Aufstärmen einer so ungeheuren Milliardenziffer kurzfristiger Schulden zu einer Katastrophe führen müßte, wie sie noch nicht da war. Und 160 Millionen neuen Aufwandes stampfen täglich zu!

20 Milliarden Mark hat England hergepumpt; ob es davon wieder etwas sehen wird, muß es selbst am besten wissen. In Milliarden hat sich dabei seine eigene Verschuldung ans Ausland gehäuft, und sie wächst (für Ernährung und Kriegsgerät) immer weiter. An die Stelle von regelmäßigen Einnahmen aus Frachtraten und ungeheurer Weiz an ausländischen Wertpapieren — unter dem Druck der Not abgetrieben — treten umgekehrt regelmäßig wiederkehrende Verpflichtungen an das Ausland mit valutadrückenden schweren Folgen und Sorgen. Die Ansprüche seiner Bundesgenossen, deren Finanzierung es (gedungen) übernehmen muß, wenn diese für die Idee (englischen!) Menschheit weiter am Gängelband gehalten werden sollen, wachsen und wachsen. Einmal weil sie Kosten steigen und zum andern, weil deren eigene die Kosten steigen und zum andern, weil deren eigene Finanzkraft auf allen vier Beinen lahmt. Mehr als doppelt so hoch wie die unsrigen sind die Kriegskosten der Feinde.

Aus der Abwärts-Entwicklung der englischen Valuta wollen wir gewiß keine übertriebenen Schlüsse ziehen. Aber weil man sich über die ganz natürliche Entwertung der deutschen Reichsmark allzu voreilig gefreut hat, darf doch bei jeder passenden Gelegenheit erinnert werden, daß das englische Pfund, die „Weltmünze“, sich auf seinen schlotternden Beinen nicht halten können.

Die Kriegsgewinne werden in England schon mit mehr als drei Viertel eingezogen, die Steuerfahne ist schon bis an die oberste Bindung gelangt (40 Prozent des Einkommens), und doch sind regelmäßige Lasten über die Schuldsinsen hinaus mit wahrscheinlich 4 Milliarden Mark ungedeckt.

England zahlt Kriegsgerät und Nahrungsmittel milliardenweise mit Auslandswerten unter Verminderung seines Volkvermögens und blieb noch Geld tribut- und zinspflichtig schuldig. Wir erzeugten Munition und Kriegsgerät im Inland und zahlten ans Ausland. Unsere Rohstoffversorgung ist gesichert, unsere Ernährung auch. Geldwirtschaftlich sind und bleiben wir unerschütterlich. Wer von der Entente kann das von sich sagen?

Wir wollen von der Aus Hungern Englands nicht sprechen. Aber die Engländer werden nicht bestreiten, denn wir haben es aus ihren eigenen Nachweisen —, daß schon in der Friedenszeit ihre Landwirtschaft höchstens zum dritten Teil den Getreidebedarf deckte und den Fleischbedarf mit knapp zwei Dritteln. Wir wissen weiter aus den neuesten englischen Statistiken, daß es keine landwirtschaftliche Anbaufläche trotz hochwührender Prophezeiungen nur sehr bescheiden bei vermehrter Düngung

Tag für Tag verringert sich aber, was dem Engländer am schmerzlichsten ist, der Schiffsraum, somit die Zufuhr, die schon genug unter der Angst vor den Tauchbooten leidet. So mag es denn immerhin richtig sein, was neutrale Besucher Englands tuscheln, daß nämlich die Not, die strafende Not, in die Häuser kriecht. Hierzu erfahren wir aus dem englischen „Economist“, daß schon vor einiger Zeit die Teuerung 223 Prozent, für alle Waren gerechnet, betragen hat.

Der Mangel an Schiffsraum bringt aber eine weitere Gefahr in bedrohliche Nähe, d. i. das Fehlen der Zufuhr an mineralischen Rohstoffen, die England nicht aus Eigenem erziehen kann. So bleibt z. B. im Eisenbedarf ein Defizit. Aber auch bei den Kohlen. Zwar hat es Vorräte unter Tag, aber die notwendigen Hilfsstoffe fehlen für eine genügende Förderung.

Wie spare ich Gas und Kohlen?

Vor dem Kriege haben wir nur das hauswirtschaftliche Sparen gekannt. Während des Krieges lernten wir volkswirtschaftlich sparen. Die lange Dauer und die Folgen des Krieges mit ihrem Mangel an Arbeitskräften und Rohstoffen haben nun dahin geführt, daß volkswirtschaftliche Sparmaßnahmen in vielen Lebensbedürfnissen erzwungen werden muß. Außerdem hat die immer stärker hervortretende Verteuerung aller Lebensmittel zu Einschränkungen geführt, die hauswirtschaftliche Sparmaßnahmen erzwingen. Hauswirtschaftliches und volkswirtschaftliches Sparen gingen Hand in Hand. Der vierte Kriegswinter stellt nun das deutsche Volk vor neue Aufgaben volkswirtschaftlicher Sparmaßnahmen. Zur Freude der Gasanstalten, unter denen sich bekanntlich auch englische Aktionäre befanden, haben wir bisher mit Gas verschwenderisch gewirtschaftet. Der Hauptphah wurde ganz aufgedreht, das Gas strömte aus allen Öffnungen unter vollem Trude und verbrannte zu einem großen Teile nutzlos. Ueber dem Glühstrumpf schwebte stets eine glühende, kaum sichtbare Flamme unverbraucht brennender Gasmenge. Um den Kochtopf herum leckten die heißen Flammen und erhitzten unnützlich und übermäßig Henkel und Deckel, so daß Topflappen nötig waren, um sie anzufassen. Wurde etwa heißes Wasser gebraucht, so wurde mehr Quantum an Gas als nötig war. Der unverbrauchte Rest wanderte dann in den Abzug. Kochte das Essen, so ließ man es bei voller Flamme weiter kochen, obwohl die halbe Flamme genügt, um es im Kochen zu erhalten.

Das alles war volkswirtschaftlich und auch hauswirtschaftlich. Um Gas zu sparen, muß zuerst der Hauptphah genau reguliert werden. Unter gleichzeitiger Beobachtung von einer oder zwei offen brennenden Flammen stellt man den Hauptphah so ein, daß die Flamme in voller Größe, aber unter möglichst geringem Trude brennt. Gewöhnlich genügt für vollen Brand ein nur wenig mehr als halb geöffneter Hauptphah. Dieser Stand des Hauptphahs muß dauernd erhalten werden. Dies geschieht am besten durch eine sperrende Kette oder Schnur. Der Hauptphah darf nicht dauernd geöffnet sein, sondern muß vor jedem Anzünden geöffnet und nach dem Kochen oder Brennen wieder geschlossen werden, denn jede Leitung, mag sie noch so zuverlässig sein, leckt. Beim Kochen darf die Flamme nie über die Topflappen hinaus schlagen. Sie darf nur den Boden des Topfes (nicht einmal den Rand) bespülen. Sollen Wasser oder Speisen kochend erhalten werden, so drehe man den Hahn ein und stelle die Flamme kleiner, denn die Wärmemengen, um Kochendes kochend zu erhalten, sind wesentlich geringer, als wenn die gleiche Menge erst zum Kochen gebracht werden soll. Außerdem ist jeder Kochtopf gefachlossen zu halten, denn es wird ein viel schnelleres Kochen erzielt, wenn über dem Kochtopf oder den Speisen die erhitzte Luft festgehalten wird. Der Boden der Köpfe darf niemals ruhig sein, da Ruß den Zutritt der Wärme verhindert. In Wasserleffel lege man für die Entfernung des Restfettes, der als schlechter Leiter der Wärme hinderlich ist. Zum Garlocken benutze man ausschließlich die Kochliste. Alle Gasflammen halte man sauber, Sorge für ganze Strümpfe und verwende möglichst Kipp- oder Zwergbrenner anstatt der zu offenen großen Brenner.

Von der Kohlenersparnis, die erst für die Wintermonate in Frage kommt, sei vorläufig nur gesagt, daß nicht nur Kohle heizt. Die Natur liefert uns noch Unmengen anderer Feuerung, besonders für die Küche. Der Reichtum von Abfallholz in Stadt und Land, Wald und Feld ist ungeheuer groß. Badeschlacke z. B. kann ausschließlich mit bürrem Reisig, Papierabfällen und Müllresten hergestellt werden. Der Morgenkaffee oder die Morgensuppe wird mit Kienzapfen gekocht. Aus nahegeprestem Zeitungspapier läßt sich ein praktischer Presskohlenerzatz herstellen. Holz und Reisig müssen in großen Mengen gesammelt werden. Nur ein energischer Wille ist notwendig, um den Kohlenmangel erträglich zu machen. Von unserem hauswirtschaftlichen Sparen hängt der Kriegsausgang, die Möglichkeit des Durchhaltens ab.

Evang. Jünglingsverein. Donnerstag, 20. Aug., abends 8 Uhr Bibelstunde und Spiel. Sonntag, 2. Sept., nachm. 4 Uhr Vereinsstunde und Spiel.

Ag. Kurtheater. **Bunter Abend.**
Sesute abend. Aufsager:
Hoffhauspieler A. Haller.
Der Herr mit der langen Nase.
Komödie in 1 Akt von A. Haller.

Der Handel mit Obst und Beerenerzeugnissen
Der Erste 1917 ist laut Bekanntmachung der Kriegsverwaltung für Weinobst-Einkauf und Vertretung solange verboten, bis Höchstpreise für den Hersteller, Großhandel, Kleinhandel und den Verbrauch festgesetzt sind.



jetztige Verkäufe in 1917er Obst- und Beerenweinen aller Art werden für ungültig erklärt. Bei Festsetzung der Höchstpreise für 1917er Beerenweine wird bestimmt werden, daß Beeren-, Kirschen- und Rhododendronweine früherer Jahrgänge nur zu wesentlich niedrigeren Preisen abgesetzt werden dürfen.

Kriegs-Nachbau-Gesellschaft. Unter Mitwirkung des Kriegsministeriums, sowie der Zentralstelle für Landwirtschaft und der Zentralstelle für Gewerbe und Handel wurde vor kurzem die Kriegs-Nachbau-Gesellschaft, Abt. Württemberg mit dem Sitz in Schw. Omünd. errichtet. Der Abteilung ist aus landwirtschaftlichen und industriellen Kreisen ein Beirat beigegeben, welcher sich aus folgenden Persönlichkeiten zusammensetzt: Dekonomierat Mangold, Reutlingen (Vorsitzender), Dekonomierat Kott, Ravensburg, Dekonomierat Strobel, Ulm a. D., Landwirtschaftsinspektor Wismann, Kottweil, Direktor Egeler, Weich (Stellv. Vorsitzender), Fabrikant Paul Kaha, Stuttgart, Direktor Sauter, Wimmerningen, Direktor Lang, Blaubeuren. Die Geschäftsführung liegt in Händen von Dekonomierat Schmidberger, Schw. Omünd. Zweck der Abteilung Württemberg ist, den Nachbau in Württemberg im Interesse der Versorgung von Heer, Marine, sowie der Bevölkerung unter Berücksichtigung der Verhältnisse unseres engeren Vaterlandes zu fördern. — Der Kriegs-Nachbau-Gesellschaft, Abteilung Württemberg, wurde aus beteiligten Kreisen eine Jahressumme zur Hebung des Nachbaus in Württemberg zur Verfügung gestellt.

Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohle, Koks und Briketts. Die gewerblichen Verbraucher von Kohle, Koks und Briketts haben die in der Bekanntmachung vom 17. Juni 1917 vorgeschriebenen Meldungen in der Zeit vom 1.—5. September erneut zu erstatten. Zu den Meldungen sind neue, in einzelnen Punkten abgeänderte Vordrucke zu benutzen, die bei der zuständigen Ortskohlenstelle, bei der zuständigen Kriegswirtschaftsstelle oder bei der zuständigen Kriegsamtsstelle zu beziehen sind.

Bezug der Hausbrandkohle. Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung hat angeordnet, daß vom 1. September ab Hausbrandkohle nur noch mit einem Bestellschein bezogen werden darf, der vorher vom Kommunalverband und von der Gemeinde abgestempelt worden ist. Für die Kommunalverbände und Gemeinden ist dabei von Wichtigkeit, daß sie zur Führung von Listen verpflichtet sind, aus denen insbesondere die Mengen ersichtlich sein müssen, für die sie Bestellscheine abgestempelt haben, und die Mengen, die daraus tatsächlich eingelassen sind.

Weitere Einschränkung der Herstellung von Obstkonserven und Obstwein. Die Verordnung über die Verarbeitung von Obst vom 5. August 1916 hat die gewerbmäßige Verwertung von Obst zu Obstkonserven und Obstwein in größeren Betrieben eingeschränkt, während kleinere Betriebe und Private von der Verordnung nicht berührt wurden. Das hatte zur Folge, daß von den nicht betroffenen Kleinbetrieben und von Privaten Obstwein in wesentlich größerem Umfang hergestellt und in den Handel gebracht wurde, wodurch der Bevölkerung beträchtliche Mengen Frischobst und Marmelade entzogen waren. Da nun in diesem Jahre bei der verminderten Vierzehnerzeugung und den hohen Weinpreisen eine gesteigerte Nachfrage nach geistigen Getränken zu erwarten ist und die Freiheit der Obstverwertung, soweit sie noch zugelassen war, in noch höherem Maße als voriges Jahr ausgenutzt worden wäre,

so hat der Stellvertreter des Reichskanzlers die Einschränkung bzw. das Verbot der Herstellung von Obstkonserven und Obstwein auch auf die Kleinbetriebe und Privaten ausgedehnt dergestalt, daß für sie die bisher freigegebene Höchstmenge der Erzeugung auf ein Fünftel herabgesetzt wurde.

Strafbarkeit der Höchstpreisüberschreitung im Seifenhandel. Die Verordnung über den Verkehr mit Seife, Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschlösungen vom 21. Juni 1917 ist bezüglich der dort festgesetzten Höchstpreise „bei Abgabe im Kleinhandel an den Selbstverbraucher“ vereinzelt unberechtigterweise dahin ausgelegt worden, daß der Großhandel bei unmittelbarer Abgabe an die Verbraucher höhere Preise fordern dürfe. Um diesem Mißbrauch jede Grundlage zu entziehen, sind durch eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 18. August 1917 in der erwähnten Verordnung die Worte „im Kleinhandel“ gestrichen worden. Damit ist einwandfrei festgestellt, daß bei der Abgabe an die Verbraucher die Höchstpreise von keiner Seite überschritten werden dürfen.

Willkommener Fund. Am dem Wasserturm einer großen Fabrik hinter einer Front im Westen entdeckte der Stabsveterinär Schenke von Schw. Omünd ein Mauerstück, das aus neuerer Zeit stammen mußte. Er teilte seine Wahrnehmung dem Ortskommandanten mit. Die Mauer wurde aufgebrochen und man fand einen geschickt eingebauten Zwischentod, der zwei große Wagensladungen reinen Gummi enthielt.

Für Räucher. Getrocknete Himbeerblätter sollen, wie der Förster Boff in Herrenbränden gefunden hat, ein recht angenehmes Ersatzmittel für Tabak sein. Die Blätter werden einige Tage getrocknet und dann geschnitten. Doch sollen die Blätter jetzt schon gesammelt werden, da sie im Herbst an Geschmack verlieren.

Vermischtes.

Der 100.000. Sonntag. Im „Observer“ erinnert Ralph I. Beeson daran, daß der 8. Juli 1917 der 100.000. Sonntag der christlichen Zeitrechnung war, oder richtiger, der erste Tag der 100.000. Woche n. Chr. Ganz einfach ist jedoch, wie Beeson darlegt, der Tag nicht festzustellen, da noch ein wissenschaftliches Zweifels darüber besteht, ob das Jahr 4 n. Chr. ein Schaltjahr war. Gemeinlich wird jedes Jahr unserer Zeitrechnung seit Christi Geburt, das durch 4 teilbar ist, als ein Schaltjahr betrachtet und bei chronologischen Berechnungen die Reihe der Schaltjahre rückwärts in die Jahrhunderte vor Christi Geburt weitergeführt. Es ist indessen bekannt, daß die Einfügung der Schalttage in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts, das der Kalenderreform durch Julius Cäsar folgte, mit einiger Unregelmäßigkeit geschah. Es ist noch eine Streitfrage, welche Jahre des Zeitraums von 45 n. Chr. bis 4 n. Chr. tatsächlich Schaltjahre waren. In wissenschaftlichen Kreisen neigt man zu der Ansicht, daß das Jahr 8 n. Chr. das erste Schaltjahr n. Chr. war. Nach dieser Annahme war der 1. Januar des Jahres 1 ein Sonntag und danach würde der 8. Juli 1917 der erste Tag der 100.000. Woche unserer Zeitrechnung sein. **Vogelbeeren-Nam' lade.** Aus den bekannten rotgelben Früchten der Eberesche (Vogelbeeren) läßt sich eine schmackhafte Marmelade bereiten. Es gibt milde und bittere Beeren. Die letzteren müssen vor der Verarbeitung erst entbittert werden. Man befreit zu dem Zweck die Früchte von den Stielen, spült sie ab und legt sie über Nacht in eine schwache Essigsäure (Essig mit Wasser gemischt). Am nächsten Tag hat sich der bittere Geschmack verloren. **Kriegsbüchlein.** Wegen unerlaubten Malzhandels wurde der Bierbrauer Dreßner in Dörsenfurt zu 85.000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Für 80.000 Mark Waren gestohlen. Im Warenhaus von A. Sandorf & Komp. in Berlin wurde ein großer Einbruchsdiebstahl verübt. Die Diebe gelangten über die Dächer der Nebenhäuser in das Warenhaus und stahlen dort für etwa 80.000 Mark Waren aller Art, hauptsächlich aber Kleiderstoffe, Seide, Damenschleier usw. **Brand!** In Berlin ist ein großer Schuppen in der Schwarzkopffabrik aus unbekannter Ursache niedergebrannt. — In Leipzig brach in dem wegen der Messe bis unters Dach besetzten Gasthof „Stadt Rom“ Feuer aus, das in kurzer Zeit den Dachstuhl zerstörte.

Paorama zu den Kämpfen am linken Maasufer.

(Nach einer französischen Darstellung.)



Druck u. Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt da'elbst.

Brotkarten-Abgabe.

Die Ausgabe der Brotkarten usw. für den Monat September erfolgt für die Nummern:
1—250 am **Freitag, den 31. August** vorm. 1—12 Uhr
251—500 „ „ „ „ „ „ „ „ nachm. 2—6 „
501—750 „ **Samstag, den 1. Sept.** vorm. 8—12 „
751—Schluß „ „ „ „ „ „ „ „ nachm. 2—6 „
Städt. Lebensmittelamt Wildbad.

Schweinefleisch-Verkauf.

Am **Samstag, den 1. September**, wird im städt. Schlachthaus **frisches Schweinefleisch** verkauft, per Pfd. 1.70 Mk. Jede Person erhält 1/4 Pfd. Sämtliche Fleischarten sowie Kleingeld sind mitzubringen.
Die Abgabe erfolgt für die Nummern
1—500 vormittags 7—12 Uhr
501—Schluß nachmittags 2—7 Uhr.
Städt. Lebensmittelamt Wildbad.

Bekanntmachung.

Auf die am Rathaus angeschlagene Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über Beschlagnahme der im Besitze von Hotels, Gast- und Schankwirtschaften und ähnlichen Betrieben, sowie Wäschereiverleihen befindlichen Bett-, Haus- und Tischwäsche vom 25. August 1917 wird zur Beachtung hingewiesen.
Wildbad, den 29. August 1917.
Stadtschultheißenamt: Wagner.

Auf **31. ds. Mts.** vor abends 6 Uhr sind abzugeben:
1. Die von den Hotels usw. geführten Verpflegungsregister, vollständig ergänzt nach dem Stand von diesem Tage.
2. Die grünen Gastmarken.
Städt. Lebensmittelamt.

Cannstatter Geld-Lotterie.

Ohne Nachzahlung zu 2 Ziehungen gültig.
1. Ziehung: 27. Sept. 1917. 2. Ziehung: 22. Nov. 1917.
4722 Geldgewinne 80000 Mark.
1. Hauptgewinn: 25000 Mk. 1. Hauptgewinn: 10000 Mk.
Chr. Schmid u. Sohn,
Cigarren-Spezial-Geschäft,
König-Karlstr. 71.

Rasiercreme

kartenfrei
noch gute Ware. Große Tube Mk. 3.20.

Rasier-Apparate

Mk. 6.50, Mk. 9, Mk. 11, Mk. 15.

Rasier-Apparate-Klingen

Dutzend Mk. 3.50 und Mk. 4.40.

Abziehvorrichtung für Apparate-Klingen

Mk. 8 und Mk. 11.

Rasier-Messer

Streichriemen

bei
Chr. Schmid u. Sohn,
Parfümerie-, Friseur-, Sport- und Photogeschäft,
nur König-Karlstr. 68.



Nähmaschinen

erklaffige deutsche Fabrikate
zum Stopfen u. Sticken eingerichtet
Über 2 1/2 Millionen im Gebrauch,
in Qualität unübertroffen.
Gründlichen Unterricht
in allen Fächern gratis.

Langjährige sachmännische Erfahrung.
Reparaturwerkstätte. **Ersatzteile.**
H. Biexinger,
Messerschmiedmeister.

Meistern, DM. Calw.
Eine neumelrige

Kuh

(Fahrtuh)
hat zu verkaufen.

Großmann, Zimmermann.

Birke 12 Meter weichtann.

Reisprügel

hat zu verkaufen. [358]

Zu erfragen in der Exped.

Unterricht

in

Stenographie und

Maschinenshreiben

wird gründlich erteilt.
Stenographie- u. Schreib-
maschinen-Schule
Pforzheim,
Leopoldstr., Hofnergasse 1.

Cravatten,

schwarz und farbig.

Herren- und

Damen-Handschuhe,

Spitzenstoffe,

schwarze

Spitzen und

Betteinfäße

empfehlen zum billigsten Tages-

preis **Robert Rieinger.**

Prima

Schnellfeuer-

Brennstoff

für Feuerzeuge,

Flasche 80 Pfennig.

bei

Chr. Schmid u. Sohn,

König-Karlstr. 68.

Große badische

Krieger-Geld-Lotterie

1. Hauptgewinn 20000 Mk. Bar Geld ohne Abzug.
Ziehung garantiert 10. Oktober 1917.

Loose a 1 Mk.

Zu haben bei **C. W. Gott.**

Feinstes Satteldampf-

Zylinderöl,

Prima Maschinenöl, dunkel,

„ Wagenfett,

„ Lederfett,

„ konst. Maschinenfett, braun,

„ Riemenfett,

hat abzugeben, solange Vorrat.

M. Ehrlich,

Wosbad i. Baden, Tel. 124.